Digitized by the Internet Archive
in 2013

http://archive.org/details/merlintrauerspie00kral

Merlin

26
.R
M4

Merlin.

Merlin

Trauerspiel von Richard von Kralik

Richard Kralik,
Ritter von
Meyrswalden

Gedruckt und verlegt durch die Hof-Buch- und -Steindruckerei von Dietsch & Brückner, Weimar

Alle Rechte vorbehalten

Dionas
Seine Tochter Viviane
Merlin
Gawan
Diana
Chor der Geister

Wald.

(Dionas und Viviane treten auf.)

Viviane. Was ist mit dir, vielliebter Vater,
Daß du mir heut in den wonnigen Wald
Nachkommst, doch nicht zum Jagen gerüstet?
Statt des leichten Jagdspießes schwingst du den Schlachtspeer,
Deine Linke wiegt statt des Bogens den Schild,
Den Panzer trägst du als Jagdgewand,
Den glänzenden Helm statt der leichten Mütze
Und das schwere Schwert an des Weidmessers Stelle!
Willst du denn auf Löwen und Lindwürmer pirschen
Hier im Wald, der nur Rehen und Hirschen
Und scheuem Gevögel zur Wohnung dient?

Dionas. Nein, Viviane, dein scheues Wild
Ist sicher vor meinen mördrischen Waffen.
Mich haben zu mutiger Männerjagd
König Artus Boten eben geladen.
Dem Lehnsherrn schuld ich schnellen Gehorsam.
Ich rüstete mich rasch im Hause
Und während die Boten von dannen zogen,
Den Heerbann im Lande aufzubieten,
Sucht ich im Walde mein liebliches Kind,
Zu gefährlicher Fahrt nun Abschied zu nehmen.

Viviane. Fahr wohl denn, Vater, und kehre glücklich.

Dionas. Sei nicht unwillig, mein eiliges Kind,
Wenn ich den Abschied noch länger mache;
Denn Wichtiges hab ich mit dir noch zu reden.

Viviane. So sprich, mein Vater; ich bin bereit.

Dionas. Hold war uns stets das lachendste Glück;
Doch hab ich keine Pfänder vom Schicksal,
Daß es auch diesmal mich begünstige.
Ich kann vielleicht nicht wiederkehren.
Drum sollst du noch, so lang ich hier
Des labenden Lebens sicher bin,
Das hören, was dir zu wissen not tut.
Viviane. Willst du mir ein Geheimnis vertrauen,
So laß michs wissen, ich will es bewahren.
Dionas Kind ist stark, nicht so
Wie andre Mädchen, die von der Mutter
Im Haus zu spinnen gezwungen werden.
Drückt dich vielleicht eine heimliche Schmach?
So sage mirs! Ich kann es ertragen.
Ich kann es auch, wenn es sein muß, rächen.
Mein Arm ist nicht zu zittern gewohnt,
Vor keinem Ratschluß verzagt mein Geist.
Dionas. Nicht schrecklich ist, was du hören sollst.
Nein, Kind, das Zauberwort unseres Glücks
Will ich zum erstenmal dir künden.
So wisse denn: eine mächtige Göttin
War meine Pate, die hehre Diane,
Nach ihrem Namen benannte sie mich
Dionas, und mit vielen Gütern
Beschenkte sie mich und reichen Gaben.
Viviane. Wie kommts, daß ich sie niemals schaute?
Dionas. Nicht hier im Norden ist sie zu Hause,
Nein, im sonnigen Süden, im seligen Sizilien
Wohnt sie, dort wohnten auch einst meine Ahnen.
Die Göttin aber erkannte im Geist,
Daß an anderer Stätte das Glück mir bereit sei.
So wies sie mich ins ferne Gallien,
Dessen Ruhm von den Taten der Tafelrunder
Und Artus, des mächtigen Königs, erfüllt ist.
Viviane. Sie ließ dich von sich?

Dionas. Doch eh sie mich ließ,
Versprach sie mir noch zum Patengeschenk
Die schönste Tochter, Viviane, dich.
Viviane. Nur eine Tochter versprach dir die Göttin
Und weigerte dir den männlichen Sproß?
Dionas. Die Göttin liebt ihr eigen Geschlecht.
Kein störriger Knabe, eine minnige Maid
Sollte des Hauses Halle mir zieren.
Viviane. Nicht vielen Häusern mangelt der Schmuck.
War das der Göttin ganze Gabe?
Dionas. Ihr Spruch hatte noch eine andere Hälfte,
Die erwünschte Vollendung des ersten Teils.
Viviane. Was sprach sie weiter?
Dionas. Dein eigenes Schicksal.
Viviane. Was ist mein Schicksal?
Dionas. Der weiseste Mann
Soll in nimmer alternder Liebe
Mein Kind zur Herrin seines Wesens
Erwählen und jeden mächtigen Zauber,
Die Welt zu beherrschen, dich, Glückliche, lehren.
Viviane. Der weiseste Mann! Den mächtigsten Zauber!
Und glaubst du an der Göttin Spruch?
Dionas. Bis nun hat sich alles herrlich erfüllt.
Nach Norden zog ich über die Berge
In den Dienst der Herzogin von Burgund.
Sie lohnte mir reichlich tapfere Taten,
Gab ihre Nichte mir zur Gemahlin,
Und diesen Wald zur Hochzeitsgabe,
Die herrliche Halle am Ufer des Sees,
Wo ich mit der schönen Gemahlin wohnte,
Entfernt von Leiden, die ich nie kannte.
Die Jagdlust erbt ich von der Göttin,
Und du von mir, mein liebliches Kind!
Viviane. Und die Mutter?
Dionas. Sie starb.

Viviane. Trotz des Segens der Göttin?
Dionas. Du bist mir geblieben, wie die Mutter so hold.
Die Augen der Helden zogst du auf dich.
Bald warben die edelsten Jünglinge alle
Um dich, die schönste der Maide, um dich,
Der Jungfraun klügste, die treuste der Töchter.
Viviane. Ja, dir blieb ich treu; ich verschmähte die Freier.
Dionas. Auch ich verschmähte sie alle, doch nur
Den Worten der Göttin im Innern gedenkend.
Keinem prahlenden Junker, keinem trotzigen Recken
Gönnte ich dich. Dem weisesten Mann
Wahrte ich mein Kind. Der soll sie erringen —
Nein, sie soll ihn zum Knechte sich machen
Und durch seine Macht die Welt sich bezwingen.
Viviane. Die Welt mir, o Vater?
Dionas. Dir, Tochter, und mir!
Das war der Sinn der göttlichen Gabe.
Sie gab mir nicht selber des Zaubers Gewalt,
Doch schafft sie ihn dienstbar meinem Willen.
Viviane. Deinem Willen, mein Vater?
Dionas. Oder dem deinen!
Was Du erringst, ist mir auch gewonnen.
Viviane. Mein Vater, mir schauert zum erstenmal
Vor dir und mir — und meinem Schicksal.
Dionas. Wie macht dich schaudern dein künftiges Glück?
Viviane. So wär es Glück, zum Werkzeug bestimmt sein
Des Schicksals, gezwungene Bahnen zu wandeln?
Dionas. Zwingt dich das Schicksal, es zwingt dich zum Heil.
Viviane. Zwang kann nimmer das Heil uns bringen.
Dionas. Die Freiheit macht dich zum Spiel des Zufalls.
Viviane. Sie läßt mir doch die heitere Hoffnung.
Dionas. Der Wissende braucht nicht trügender Hoffnung.
Viviane. Weh dem, dem nichts zu hoffen blieb!
Dionas. Mit unklugen Reden erbitterst du mich.
Viviane. Betrügliche Pfade seh ich dich wandeln.

Dionas. Gewohnte Wege sucht nur der Gemeine.
Viviane. Was menschlich ist, nicht ist es gemein.
Dionas. So willst du zum Abschied den Vater noch kränken?
Viviane. Ich will dich nur zur Besinnung mahnen.
Kein guter Gott, ein böser Dämon
Hat dir, so scheint es, die Sinne umwoben.
Wer wäre denn der entsetzliche Zauberer,
Dem sie mich zur Beute ersehn hat?
Dionas. Der Weiseste ist es.
Viviane. Wer wäre so weise?
Dionas. An vielen Weisen ist reich diese Zeit.
Es scheint die Natur die verborgensten Tiefen
Geheimster Kräfte dem Lichte zu öffnen
Und viele Geheimnisse, lange verschlossen,
Hat nun der Sterblichen Auge durchdrungen.
Doch alle sie übermeistert Merlin.
Viviane. Wer ist Merlin? Wohl hört ich den Namen.
Dionas. Dem britischen Königsstamm ist er entsprossen,
Der Fee Morgane echtester Enkel,
Der Königstochter Demetia Sohn.
Viviane. Wer ist sein Vater?
Dionas. Erschrick nicht, o Kind,
Vor der dunklen Sage, der höllische Geist
Habe, das Werk des Heils zu zerstören,
Mit der reinen Jungfrau den Sohn sich erzeugt.
Viviane. Dem Teufelentsprossnen sollt ich bestimmt sein?
Dionas. Nicht teuflische Taten erzählt man von ihm.
Zu Gottes und der Ritterschaft Ehre
Schuf er die hehre Tafelrunde
Und befestigte Artus, des Königs Thron.
Unvergängliche Jugend schmückt den Helden.
Er bezwang sich die Geister, die wirkenden Kräfte
Der ganzen Natur, zum Heile der Menschheit.
Was wird er, der so Großes tat,

Erst tun für die Eine, die ihn liebend beherrscht!
Kannst du die Fülle des Glückes erfassen?

Viviane. Ich kann es nicht. All deine Worte
Verwirren mir den harmlosen Sinn.

Dionas. Die Zukunft wird dir alles entwirren. —
Doch schon zu lang hab ich mich verweilt.
Zu Artus, dem König, ruft mich die Pflicht.
Die Meinen harren auf mich vor dem Wald.
Leb wohl! Sei fröhlich! Du schweigst?

Viviane. Fahr wohl!

Dionas. O Kind, du wirst mein unwürdig nicht handeln. (Ab.)

Viviane (allein). Zu unserem Heil, o gütiger Gott,
Hast du uns den Blick in die Zukunft verschlossen
Und uns also der Gegenwart Fülle geschenkt.
Der argen Göttin lockendes Wort
Hat mir diesen Schatz, den höchsten, geraubt.
Der Wald, sonst mein Tröster, heut schafft er mir Graun.
Die Einsamkeit, meine liebste Gefährtin,
Heut umdrängt sie mich gespensterhaft grausend.
Unheimlichen Zaubers scheint mir mein Wald,
Mein trauter, heut zum Entsetzen erfüllt.
Es scheint mich drohend allseits zu umgarnen.
Wie scheuch' ich den Schrecken! O Vater, Vater!
Wie konntest du nach solcher Enthüllung
Mich hier verlassen! Ich will ihm nach,
Dem Grauen, das mich umdrängt, zu entfliehn. (Ab.)

Chor der Geister.
Geister ihr der Elemente,
Die, seit Gott die Wesen trennte,
Eure Macht ihr mochtet zeigen,
Scharet euch zum dichtern Reigen
Hier auf stillem Waldespfad:
Denn Merlin der Weise naht!

Scharet euch zum Reigen schnelle
An der stillen Waldesstelle,
Da der starke Herr und Meister
Über euch, urewge Geister,
Diesen Waldespfad betrat:
Auf, Merlin der Weise naht!

Seinen zwingenden Befehlen
Müßt ihr lauschen, Geisterseelen.
Wollt ihr euch ihm auch entringen,
Er vermag es euch zu zwingen,
Wie ers euch so häufig tat.
Weh, Merlin der Weise naht.

1.

Die Geister der Erde, der Berge
Und Steine, im dunkelen Schoß
Die schätzebehütenden Zwerge
Sie waren einst mächtig und groß.
Da leuchteten Gold und Demanten
Im Schachte so ruhig und schön,
Es wohnten die Götterverwandten
Auf Gipfeln der Berge und Höhn.
Zerwühlt sind nun unsere Reiche die tiefen,
Geweckt die Gebannten, die lange dort schliefen,
Und, weh, der Gebirge erhabenes Haupt
Ist nun von den Menschen der Krone beraubt.

2.

Die Geister der Wasser, von welchen
Den Wesen, vor Dürre gebleicht,
In schäumenden, wallenden Kelchen
Lebendigster Trank ward gereicht;
All denen mit Opfern gehuldet
Das Volk einst verehrend und treu,
Die nimmer Bedrückung geduldet,
Nur Dienst und erbebende Scheu:

Uns hat zu verhaßteſter Knechtſchaft gezwungen
Der Menſch, und er hat unſre Krone errungen,
Ihm müſſen wir fronen, wir tragen ſein Joch;
So ſchwer wir auch grollen, wir tragen es doch.

3.

Ihr Geiſter des Feuers, am Herde
Des Hauſes als göttlich verehrt,
Die tief oft den Gründen der Erde
Entſtürzend die Lande verheert,
Die vom heiligen Himmel zur Wonne
Des Donnerers jagten zu Tal,
Die tief aus der glühenden Sonne
Verſandten verſengenden Strahl:
Euch hat nun zu rußigen Schmiedegeſellen
Gezwungen der Menſch, euch die göttlichen hellen,
Ihr müſſet ihm leiſten der Dienſtbarkeit Zoll
In knechtiſcher Arbeit; was hilft euer Groll!

4.

Ihr Geiſter der Lüfte, des Himmels
Erhabene Bürger, ihr wart
Die Führer des Wolkengewimmels
Und frei war einſt euere Art.
Ihr habet mit eueren Schönen
Auf Flügeln des Sturmwinds geſauſt,
Mit tauſendfachſtimmigen Tönen
Seid ihr durch die Wälder gebrauſt.
Nun ward eurer heiligen Freiheit Berauber
Der Menſch, und es bannt euch ſein feſſelnder Zauber.
Nun ſingt ihr zur Mühle den Knechtesgeſang,
Müßt treiben die Schiffe zu ſchnellerem Gang.

Doch verlaſſet nun den Reigen,
Denn die Knechte müſſen ſchweigen!
Zieht euch in des Waldes Tiefe,
Harret, ob Merlin euch riefe

Zu verfluchter neuer Tat!
Weicht! Merlin der Weise naht!
(Merlin und Gawan treten auf.)

Gawan. Durch welche Wildnis führst du mich da?
Kennst du den Ort, o weiser Merlin?

Merlin. Wohl, tapferer Gawan, muß ich ihn kennen
Den Wald, des edlen Dionas Wohnsitz.

Gawan. Des tapfern Dionas? Ei so laß uns
Den Helden suchen und mit ihm
Zum Heer des Königs Artus stoßen.

Merlin. Dionas ist nicht mehr allhier.
Du wirst ihn bald bei Artus schauen.

Gawan. Nun, weiser Merlin, wenn du das weißt,
So wirst du mir auch sagen können,
Ob dieser Kampf, in den wir ziehn,
Siegreich für König Artus sein wird.
Du siehst ja alle Zukunft voraus.
Jedoch was frag ich! Kann der Sieg
Uns fehlen, wenn dein Rat uns nah ist? —
Doch was ist dir, Merlin? Voll Entsetzen
Starrt dein Auge, als schautest du
Die Hölle geöffnet. Was schaut dein Geist?

Merlin. Ich seh nicht Sieg.

Gawan. Siehst Niederlage?

Merlin. Ich seh des Königs und unser Verderben.

Gawan. Auch deines, o Weiser?

Merlin. Auch meines vor allem.

Gawan. Du fällst in der Schlacht?

Merlin. Nein, nicht in der Schlacht.
Ein Zauber fällt mich, dem ich nicht entrinne.

Gawan. Den Zaubergewaltigen träfe ein Zauber?

Merlin. Es gibt einen Zauber, der keiner doch scheint,
Der alle Macht der mächtigsten Geister
Noch überwindet mit siegender Gewalt.
Was helfen dagegen die Künste des Meisters!

Gawan. Was ist der Zauber? Wie heißt er? Wer hegt ihn?
Merlin. Du kennst ihn gar wohl. Es kennen ihn alle,
Den zauberlosen Zauber: die Liebe.
Gawan. Den kenn ich freilich nur zu gut!
Uns, Dienern der Minne, mag er wohl schaden,
Doch dir, dem Weisen! — Du fürchte ihn nicht!
Merlin. Ich wäre nicht weise, wenn ich nicht wüßte,
Daß mich vor allen der Zauber gefährde.
Gawan. Wir gehn ja zum Kampf, zur Männerschlacht,
Nicht zum Spiel mit minnigen Maiden.
Heut, sagst du, sollen wir Artus noch treffen;
Wie könnte dich da die Liebe verwirren.
Merlin. Ich werde Artus nicht mehr treffen.
Gawan. Und wen dann sonst? Wer ist deine Feindin?
Merlin. Dionas Tochter, sie haust hier im Wald.
Gawan. Das zarte Mägdlein wäre so mächtig,
Des Weisesten Sinne schnell zu berücken?
Merlin. Mit ihr ist eine Göttin im Bund.
Gawan. Mit dir die Weisheit, die Zauberkraft,
Alle Geister und deine Voraussicht.
Du kennst die Gefahr; so weich ihr aus!
Merlin. Das eben weiß ich, daß es unmöglich,
Dem, was geschehen soll, zu entfliehn.
Auch du weißt voraus, daß heute noch
Die Sonne zum Niedergang sich wendet,
Daß dich Dunkel und Schlaf und Müde bezwingt;
Aber vermagst du dich dem zu erwehren?
Gawan. Stelle mich Recken und Riesen entgegen!
Laß mich zur Wette im Waffenspiel ringen!
Frauen zu schützen, Freunden zu helfen,
Werd ich die richtigen Mittel wohl finden.
Jedoch mit dir und deiner Weisheit
Zu streiten, will mir mit nichten geziemen.
Ich seh nur das, was vor mir liegt.
Was morgen mir droht, nicht schafft es mir Sorgen.

Merlin. Erfreue dich deines engen Bezirks!
Er wird dich nicht hindern, glücklich zu sein.
Gawan. Wenn dir dein Wissen so wenig nützt,
So schlags aus dem Sinn, und folg meiner Torheit!
Komm mit zu Artus, zum Kampfe, zur Pflicht!
Merlin. Fahr hin, du Kühner, und grüße den König!
Mich laß allein mein Schicksal erwarten!
Gawan. O weiser Merlin, so sah ich dich nie!
Mit Bewunderung schaute sonst jeder auf dich;
Du wardst wie ein Gott fast von allen geehrt.
Wer jetzt dich sähe, dem schienst du nicht
Der Held, der so oft uns zum Siege begeistert.
Merlin. Der kann ich auch nimmer sein; drum geh!
Den König schütze dein kühner Mut!
Gawan. Merlin, es ist nicht Zeit zu scherzen.
Merlin. Nein, denn bald kommt die Zeit zu klagen.
Gawan. Zu handeln ziemt nun mir und dir.
Merlin. Ich handle nach der Schickung Schluß.
Gawan. Der Wille des Mannes soll ihn überwinden.
Merlin. Anders zu wollen ist hier unmöglich.
So tu das Deine, und sorge nicht um mich!
Gawan. Mein Amt ist, dich zum König zu bringen.
Merlin. Du hast seine Botschaft an mich gebracht;
Die meine bring dem König zurück!
Gawan. Die Zeit verrinnt; besinne dich, Teurer!
Merlin. Es naht die Zeit; entflieh von hier!
Gawan. Mich faßt ein Grauen vor dir, o Merlin!
Ich eile zu Artus, meinem königlichen Ohm,
Ihm das zu künden, was er mir nicht glaubt.
Ich lasse dich hier. Zu besserer Stunde
Hoff ich dich zu sehn. — Du hörst nicht mehr?
Dein Ohr ist taub, deine Seele verzückt!
Was soll ich tun? Ach, ich muß dich lassen.
Bei meinem König ist nun mein Ort. (Ab.)

Merlin (allein). Notwendigkeit, mit wonnigem Schaudern
Fühl ich deine schweren Schwingen mich umrauschen!
Erhabnes Gesetz, das vom Angang der Welt
In dieses Weltbaus Grundstein gelegt ward,
Du bannendes Lied, das in ewigem Einklang
Die Schicksalsgöttin den Wesen gesungen!
Du Kettenreigen, zu dem sich die Welten
In frohem Willen die Hände reichen!
Erhabne Weisheit, du einzige Macht,
Auf der die Herrschaft der Geister beruht!
Du höchste Schönheit, die mir sich entschleiert,
Dich verehr ich mit ergebenem Sinn.
Wer dich erkannt, verlangt nicht mehr,
Den eigenen Willen, den eitlen, dir,
Dem göttlichen Willen, entgegen zu werfen. —
Ich bin nun allein mit dir, meiner Meisterin.
Von Sorge und Schauer bin ich befreit.
Es lacht mir wieder die wonnige Welt,
Die meinen Augen nicht nur die Schale,
Nein, durch die kristallene Hülle den Kern
Bis in ihr Herz erschauen läßt.
Die Geister der Erde, die mir dienen müssen,
Weil ich sie erkenne, umschweben mich wieder
Und reden zu mir in verborgener Sprache. —
Du selige Sonne, o heiliges Feuer,
Du schickst deine Strahlen vertraut durch die Bäume,
Die deine Glut in grünen Flammen
Erglühen ließ zu prangender Pracht!

Chor (unsichtbar).

Wir umschwärmen dich zu wärmen
Dieses waldgen Domes Bogen.
Dir zu leuchten durch die feuchten
Nebel kommen wir gezogen.
Dir zu Dienst und Dank erschien
Unsre Schar auf goldnen Wegen:

Doch, Merlin,
Fürchte unsern Zaubersegen!

Merlin. Auf wallenden Wolken von Düften gelagert,
Zieht ihr zu mir, ihr Geister der Luft.
Erfrischender Hauch eures Atems umspielt mich,
Des Himmels Wehn berührt meinen Geist.

Chor. Durch die Lüfte, Balsamdüfte
Hauchend, kommen wir gefahren,
Wir umsäuseln süß im Kräuseln
Dieses Schilfes grüne Scharen.
Rauschend trägt die Töne hin
Leiser Wind dem Ohr entgegen:
Doch, Merlin,
Fürchte unsern Zaubersegen!

Merlin. Ihr, Geister der Erde, habt mir zu Füßen
Den Teppich gebreitet, mit Blumen bestickt,
Mit Wohlgerüchen der Erde durchtränkt,
Mit dem glänzenden Steinschmuck der Zwerge bestreut.

Chor. Meister, kühle auf dem Pfühle
Hier dich unter moosgen Bäumen!
Laß dichs lüsten an den Brüsten
Unsrer Mutter hier zu träumen!
Will der Schlummer dich umziehn,
Fürchte nicht, daß wir uns regen:
Doch, Merlin,
Fürchte unsern Zaubersegen!

Merlin. Du liebliche Quelle, die den silbernen Leib
In den dunklen Falten des Mooses verbirgt,
Laß mich an deine Seite sinken,
Und deinen ewigen Liedern lauschen!

Chor. Leg dich immer an den Glimmer
Dieses Quells des schaumgekrönten!
Unsere Lieder tönen wieder,
Wie vor Alters sie ertönten.
Weisheit raunend sieh sie fliehn,

Bald sich heben, bald sich legen:
Doch, Merlin,
Fürchte unsern Zaubersegen!

Viviane (kommt). Den Vater traf ich nicht mehr im Wald.
In der Ferne nur sah ich Rosse und Reiter.
Der Anblick der blitzenden Schilde und Speere
Beruhigte wieder den wogenden Sinn.
Ich schäme mich meiner kindischen Furcht
Und kehre gefaßter zum Walde zurück.
Hier, bis der Abend den Hain umhüllt,
Will ich bei meiner vertrauten Quelle
Im Schatten dort ruhn und des Vaters gedenken.
Dann kehr ich zurück ins heimische Haus
Und hüte dem Fernen den festen Hof.

Merlin. Viviane!

Viviane. Ein Mann hier im Wald? An der Quelle!

Merlin. Viviane!

Viviane. Wie kennt er nur meinen Namen?

Merlin. Viviane!

Viviane. Ich sah den Fremdling noch nie.

Merlin. Dich aber sah ich, o Bild der Schönheit,
Seitdem ich lebe und denke und bin.
Eh Feuer und Wasser hienieden sich schieden,
Im Uranfang der Zeiten schon sah ich
Im ewigen Himmel dein Bild unter Geistern.
Ich sah dich im schönsten erflimmernden Stern,
Sah dich in der silbernen Wolke des Himmels.
Ich sah dich im glühenden Abendrot,
In der Quelle sah ich dein liebliches Bild,
Im Traume kamst du oftmals zu mir.
Wie oft schon lächelte mir dieser Mund!
Wie oft sah ich in diese Augen!

Viviane. Du bist von Sinnen und machst mich fürchten!

Merlin. Von Sinnen schein ich dir, weil ich dich kenne,
Weil mehr als dir selber du mir bekannt bist?

Viviane. Wenn du alles weißt, so bist du, weh mir —
Merlin. Ja, ich bin es, Merlin.
Viviane. Du bists, den die Göttin —?
Merlin. Ich bins, den das Schicksal dir liebend verband.
Viviane. Hinweg! Du bist es, entsetzlicher Zauberer,
Den man den Sprößling der Hölle heißt!
Weh mir! das Entsetzen lähmt mir die Glieder!
Ich kann nicht entfliehen; mir wanken die Knie.
Merlin. Ein Wort entsetzt dich?
Viviane. Und ist es nicht wahr?
Merlin. Wohl ist es Wahrheit: ich bin der Sohn
Des erstgebornen der erschaffenen Wesen,
Des höchsten der Engel, der einst mit Gott
Um die höchste Würde im Himmel stritt,
Doch im Kampfe sank und die Krone verlor.
Viviane. Offen rühmst du deinen teuflischen Ursprung?
Merlin. Eine lange Kette von mächtigen Wesen
Verbindet die Hölle dem heiligen Himmel.
So hat der tiefste Teufel des Abgrunds
Noch etwas teil an den seligen Geistern.
Auch er hat die Macht, die keiner leugnet.
Viviane. Doch wider den Schöpfer hat er sie gebraucht,
Und ihm zur Feindschaft hat er dich gezeugt.
Merlin. Nicht immer ähnelt dem Vater der Sohn;
Oft macht er des Vaters Wünsche zu schanden.
So kam es auch hier durch die Reinheit meiner Mutter.
Der Fürst der Hölle bezwang ihren Leib,
Doch ihre Seele nicht konnt er beflecken.
Sie blieb so heilig und rein, wie sie einst
Aus Gottes Händen zur Erde herabsank.
Drum ward mir auch teil an himmlischem Wissen.
Gleich sind die Gaben der Höhe und der Tiefe.
Viviane. Vor dem Anteil der Hölle ists, daß ich schaudre.
Merlin. Wir alle haben teil an den Mächten
Der unteren Welt und schulden den Zoll

Dem mächtigen Reich, das uns alle bindet.
Auch in deiner Seele ist ein Gebiet,
Wo die Hölle herrscht mit allen Dämonen.
Auch du bist, o Maid, eine Tochter des Teufels,
So wie du Gottes geliebtes Kind bist.
Du kannst vom himmlischen Teil nicht trennen
Den Teil der Hölle, so wenig als du
Den Teufel verbannen kannst aus der Welt.
So mußt du mich dulden als Sohn der Hölle,
Wie ich dich liebe so ganz, wie du bist,
Und auf keinen Teil deines Wesens verzichte.

Viviane. Du wagst es, zu mir von Liebe zu reden!
Nie wirst du meinen Sinn dir erschmeicheln.

Merlin. Das will ich auch nicht. Ich rede nicht zu dir,
Um dich zu fremdem zu überreden.
Unnütz wär es, vergeblich mein Streben.
Ich rede zu dir von alten Dingen.
Von heut und von gestern ist nicht unsre Liebe,
Sie ist von Ewigkeit beiden verhängt.

Viviane. Nicht blindem Verhängnis will ich mich beugen.
Frei will ich wählen, wie andere Sterbliche.

Merlin. O liebliche Jungfrau, du schönste der Maide,
Du meinst, es könne ohne das Schicksal
In zweier Herzen die Liebe gelangen?
Mit freiem Willen denkst du zu wählen?
Dein Wille wird nie dir das ewige Feuer
Der göttlichen Liebe im Herzen entzünden.
Nein, liebst du, bist du nimmer du selbst!
Du magst aus dir wohl selber hassen,
Doch zu lieben vermagst du nimmer aus dir.
Von oben kommt dir, was dir an Glück
Und Liebe und Heil noch werden mag.
Verschließe darum nicht dein Herz der Schickung;
Du müßtest es zugleich der Liebe verschließen.

Viviane. Doch warum wäre die Liebe uns beiden
Fester bestimmt als anderen Menschen?
Merlin. Sie ist es jedem; doch wenige wissens,
Und wenigen künden es Götter vorher.
Viviane. Zum Unheil ist es, daß sie es künden.
Merlin. Es ist uns zum Heil, weil sie uns vor Täuschung
Und Irrtum mit gütigem Sinne bewahren.
Viviane. So liebe denn, wenn es dir bestimmt ist!
Mir ward es, so hört ich, nicht verhängt.
Merlin. O Holde, es ist nicht der Liebe Art,
Nur Eines Herz allein zu treffen.
Die Liebe, die ich zu dir fühle,
Ist nur die halbe, ihr anderer Teil,
Muß sich in deinem Herzen finden.
Viviane. In meinem Herzen finde ich Grauen
Vor dir und deinen höllischen Künsten,
Weil du den ruhig gesetzlichen Gang
Des menschlichen Wirkens freventlich störst.
Merlin. Nicht Grauen verdient meine Zaubermacht,
Kein Frevel ist mit ihr verbunden;
Sie bricht nicht frech das Gesetz der Welt.
Dieselben Geister, durch deren Kräfte
Die Erde besteht, sie, die in den Tiefen
Die edlen Metalle im Steine erzeugen,
Die Berge bauen, die Felsen türmen,
Die Bäume beleben, Quellen behüten,
Die Winde verwahren, Wolken ergießen,
Das Licht entzünden, Feuer entfachen, —
Dieselben Geister dienen auch mir
Mit ihren eigenen ewigen Kräften.
Ich habe sie nicht durch Betrug überlistet.
Mein eigener Geist hat ihr Wesen durchschaut.
Ich kenne sie alle: nur darum sind sie mein.
Ich weiß, was sie wirken: drum müssen sie mir folgen.
Dem vernünftigen Willen müssen sie sich neigen,

Weil ewige Vernunft ihr Wesen ist. —
So müßten sie auch dir gehorchen,
Wenn du sie erkenntest, wenn du sie durchschautest,
Und wenn in sie dein Wille sich ergösse.
Viviane. Du sprichst von deiner Macht, und viele
Rühmen sie sonst: so zeige sie mir!
Gib mir die Proben deiner Gewalt,
Daß ich auch schaue und an sie glaube!
Merlin. O Holde, die Macht ist nicht mehr bei mir!
Viviane. Seit wann verließ sie dich, o Meister?
Merlin. Seit ich dich, Traute, im Walde sah.
Viviane. Wo wäre die Macht dann hingeschwunden?
Merlin. Sie ging auf dich, du Reizende, über.
Viviane. Ich fühle nicht, daß sie bei mir einzog.
Merlin. Du wirst erst ihrer bewußt, wenn du
Mir befiehlst, sie in deinem Namen zu üben.
Viviane. Ich bat dich schon einmal darum.
Merlin. Du mußt mich mit deinem Willen erfüllen.
Viviane. Was soll ich noch mehr?
Merlin. Deine Liebe mir gönnen!
Viviane. Warum gäb dir dies wieder die Macht?
Merlin. Du gäbst mir wieder, was du mir nahmst:
Besinnung, Vernunft, Herrschaft und Wille.
Viviane. Doch wenn ich dich nun nicht lieben will?
Merlin. So hasse mich denn; doch dein seliges Auge
Es blicke mir freundlich lächelnd her!
Stoß mich zurück, wenn ich dich umarme;
Doch tu es lächelnd, so will ich glauben,
Du scherzteſt mit mir in vertraulicher Minne.
Verbanne mich nicht aus diesem Hain!
Laß mich nur deinen Schritten folgen;
So will ich glauben, du gehörteſt mir.
Und bist du mir gram und weisest mich ab,
So kann ich doch wähnen, du hätteſt mich einst
Geliebt und werdeſt mich einst noch lieben.

Versprich mir das, und all meine Macht,
Mit der ich die Geister je zittern machte,
Sie wird sogleich mich wieder erfüllen,
Und ich will dir ein göttliches Schauspiel zeigen.

Viviane. Du verlangst nicht viel und versprichst doch Großes.
Deine Macht will ich schaun; drum mag ich nicht
Mich zierend, was du begehrst, versagen.

Merlin. Verlange von mir nun, was du nur willst!
Nichts ist mir mehr unmöglich, ich fühl es,
Als eines: dir den Gehorsam zu weigern.

Viviane. Tu, was dir beliebt; nur der Schrecken sei fern!

Merlin. Laß Hexenmeister den Mond beschwören,
Den Hagel über die Felder schicken,
Die Toten aus ihren Grüften zwingen,
Ungeheuer durch die Lüfte reiten,
Den Wust und das Grausen der Unterwelt entfesseln!
Nur Liebliches wird dir der Liebende zeigen.

Viviane. So beginne!

Merlin. Wenige Schritte weit, drüben
Beim Haselgebüsch ist geeigneter Ort,
Wohin ich die Geister zum Spiel dir banne.

Viviane. Ich schreite voraus; du folge mir nach! (Ab.)

Merlin (allein). Ihr Geister, die ich zu anderer Dienst
Bisher nur beschwor, den König, den Herrn
In Not und Gefahr vor Feinden zu schützen,
Den Freunden zu helfen, das Vaterland nur,
Das geliebte, durch manche Wirrsal zu führen:
Heut ruf ich euch zum erstenmal
Mir selber zu dienen zu eigenem Vorteil.
Ich weiß, ihr werdet den Dienst mir nicht weigern,
Wenn ich, die Geliebte mir zu gewinnen,
Zu holden Spielen der Lust euch banne.
So folgt meinem Worte, wirkende Geister!
Hüllt euch in glänzende Göttergestalten!
Baut mir Zauberpaläste empor!

Erfüllet den Hain mit süßem Gesang,
Dem Ohr der Geliebten kosend zu schmeicheln! (Ab.)

1.

Chor. Ja, wir kommen auf dein Wort,
Mensch, an den gebannten Ort!
Dir und deinem Liebchen soll
Nun ein Schauspiel wundervoll
Hier geschehn. Doch nicht zur Lust
Wird dir einst dies Spiel bewußt.
Dir zum Heil war unsre Kunst,
Als du um der Menschheit Gunst
Uns bezwangest, dir zur Fron;
Aber Unheil wird dein Lohn,
Wenn für dich nur und dein Lieb
Du die Geister zwingst. O gib
Dich dem Wahn nur hin! Vermeiden
Wirst dus nimmermehr:
Liebes Anfang, süße Freuden;
Liebes Ende, bittres Leiden.

2.

Seht, die Haselrute bricht
Schon der Meister! Säumet nicht,
Brüder dort! Den Zauberkreis
Zirkelt er und murmelt leis
Eisernen Beschwörungsspruch.
Fürchtet alle seinen Fluch! —
Seht, schon hebt sich ein Palast
Prangend voll von Gold und Glast
In die Lüfte! Gleiches sah
Noch kein sterblich Auge. — Ja,
Freue dich der hohen Macht!
Sieh nur, wie dein Liebchen lacht!
Muß doch bald vom Glücke scheiden.
Du erfährst es bald:

Liebes Anfang, süße Freuden;
Liebes Ende, bittres Leiden.

3.

Aus kristallnen Pforten gehn
Scharen himmlisch anzusehn.
Wundervoll ist ihr Gewand,
Und sie schreiten Hand in Hand
Hin zum Rasen, reich geschmückt
Mit Narzissen; doch kaum drückt
Dieser Geister Fuß den Blust.
Reigentanz hebt sich und Lust.
Das ist himmlisches Getön!
Sängerchöre, die so schön
Wie die Götter sind zu schaun,
Füllen mit Gesang die Aun,
Und sie singen diesen beiden
Menschen ahnungsvoll:
Liebes Anfang, süße Freuden;
Liebes Ende, bittres Leiden.

4.

Doch der Meister senkt den Stab,
Seht! — Und in den Grund hinab
Sinkt der Wunderbau. Zur Gruft
Sinkt der Blumenblüten Duft,
Und der zauberhafte Reihn
Löst sich auf im Geisterhain.
In die Lüfte fließen dort
All die schönen Tänzer fort,
Und die holde Sängerschar
Sie verstummt. — Wies früher war,
Leer und düster ist der Wald.
Nur aus weiter Ferne schallt
Noch die Mahnung durch die Weiden
Wie des Windes Hauch:

Liebes Anfang, süße Freuden;
Liebes Ende, bittres Leiden.

(Merlin und Viviane kommen zurück.)

Merlin. Du schweigst? Hat dir, o süße Geliebte,
Das Spiel meiner Geister den Mut gestört?

Viviane. O großer Meister, wer könnte die Wunder
Erfassen, die deine Kunst mir bot?
Dies muß mich bedrücken. Des Himmels Burgen
Glaubt ich in goldenen Wolken zu sehn.
Der Blumen Fülle und berauschender Duft
Erfüllte mit Wonne das trunkene Herz.
Wie sinnbestrickend war der Tanz,
Den jener Geister göttliche Schar
Auf dem Blütenteppich der Wiese schlang!
Wohin sie traten, dort entsproßten
Neue Blüten dem schwellenden Grund.
Am tiefsten aber rührte mich
Die wunderbare seltsame Weise,
Die ich zu hören nicht müde ward.
So süß und sehnend klang es mir.
Halb fröhlich klang es, halb betrübt,
Halb heimlich und halb schaurig klang es.
Entsinn ich mich recht, so war es also:
Liebes Anfang, süße Freuden;
Liebes Ende, bittre Leiden.

(Der Chor wiederholt diese Worte wie aus weiter Ferne.)

Merlin. Ich sah von all dem Geisterspiel
Nur dich, Geliebte, und deinen Reiz.
Den Wunderbau beachtete ich nicht,
Mein Auge mußte den Tempel der Schönheit
In deinem lieblichen Leibe bewundern.
Ich sah nicht den Tanz der luftigen Geister,
Da dir ums Haupt und um die Glieder
Des Reizes Huldinnen den Reigen schlangen.

Mein Ohr war taub; aus deinen Augen
Sog Musik mein trunkenes Auge.
Viviane. Wie bewundre ich deine unbegreifliche Macht,
Die alle die Geister zum Dienst sich gebannt hat!
Merlin. Nein, du bists, die dem Zauber gebietet.
Ich selbst bin nur mehr der Gebannten einer.
Ich fühlt es, als deine zitternde Hand
Die meine nicht mehr verschmähend zurückstieß.
Da ging meine Macht all auf dich über.
Viviane. Das wäre schade, denn gerne säh ichs,
Wenn du mir noch weitere Wunder zeigtest.
Merlin. Noch größres als dieses magst du schauen.
Heere von Rittern erstehn auf dein Wort.
Blühende Wälder laß ich entsprießen,
Ein Fluß entströme dem trockenen Boden,
Ein blauer See entsteige dem Tal.
In jeder Gestalt, die du nur heischest
Komm ich zu dir auf den Flügeln der Luft.
Viviane. Ich kann, so sagst du, dies alles bewirken,
Doch nur durch dich. Gern wünschte ich mehr.
Merlin. Genügt es dir nicht, daß ich dir gehorche?
Viviane. Wie, könntest du nicht deine Zauber mich lehren?
Merlin. Wohl könnte ich das; doch was hülf es dir mehr?
Laß meine Lippen die schrecklichen Worte
Des Bannes sprechen! Dir bleiben sie fern!
Viviane. Sind sie so schrecklich, die so Liebliches wirken?
Merlin. Mühvoll und ernst ist der Zwang der Mächte,
Die dir so reizend zu spielen scheinen.
Viviane. Ich scheue nicht den Ernst und die Mühe.
Merlin. Und graut dir nicht vor der Nähe der Geister?
Viviane. Eh ich dich kannte, da graute mir wohl
Vor dir und deinem Verkehr mit den Geistern.
Nun weiß ich, daß ihr so schrecklich nicht seid.
Und sieh, das Graun hat sich plötzlich verwandelt
In heißeste Sehnsucht, den Zauber zu üben.

Merlin. Nicht hattest du Grund vor mir zu schaudern,
Doch sollte dir grauen vor dem, was du jetzt
Unwissend dir zum Schaden begehrst.
Viviane. Wie sollte mir dräuen, was dich so groß macht!
Merlin. Durch Bangen und Ringen wurde ich groß.
Ich mußte in die Tiefen der Schrecken erst steigen,
Eh ich die Geister zu bannen lernte.
Viviane. Du wirst es mich nun wieder lehren.
Merlin. Es lernt sich nicht an einem Tag,
Und nicht umsonst: du wagst dein Leben;
Oft findest du andres, als was du suchst.
Viviane. Was du schon gefunden, nicht brauch ichs zu suchen.
Merlin. Geliebte, dringe nicht weiter in mich.
Genug, daß du mich zum Knechte dir zwangst!
Viviane. Warum gehorchest du mir dann nicht?
Du hast geschworen, was ich dich bäte,
Getreu zu erfüllen. So denke des Worts!
Merlin. Ja, gern will ich alle Künste dich lehren,
Die ich je übte. Die schrecklichen Sprüche,
Die jedes Wesen zum Dienst mir bannen,
Ich will sie dir künden. Ich will dir nennen
Die zaubrischen Kräuter, die kräftigen Steine,
Die günstigen Sterne, die glücklichen Stunden.
Ich lehre sie dich, die Ordnung der Geister,
Ihre Namen, ihr Amt, ihre Macht, ihre Sprache.
Das werde dir alles! Ich will dich auch lehren
Das Wissen all dessen, was war und was sein wird.
So will ich dir, Liebste, im Schwersten gehorchen.
Viviane. Du willst es? O Dank dir, Meister, Geliebter!
Mein Herz überströmt von Liebe für dich.
O beginne, beginne!
Merlin. Nein, nicht sogleich!
Wenn ich wiederkam von meiner Fahrt.
Viviane. Wenn du wiederkamst? So willst du denn gehn?
Du siehst mich vor Staunen bestürzt und entsetzt.

Merlin. Als ich hieherkam, war ich auf der Fahrt
Zu König Artus; ihm schuld ich Hilfe.

Viviane. Weh, nun erkenn ich, daß du mich betrogst.
Du verlässest mich, nachdem du die Arme
Zur Liebe verlocktest mit listigem Sinn!

Merlin. Dir bleib ich, o Liebste, getreu bis zum Tod.

Viviane. Wie kannst du dann sprechen, daß andere Pflichten
An jenen König dich binden sollen?
Was gäb es für Pflicht noch als die Liebe?
Welchen König sonst als sie,
Die Minne, der du noch eben erst
Mit Leib und Seele verfallen schienst?
Da sprachest du nicht von König Artus!
Du schienst in Sehnsucht nach meiner Minne
Dahinzuschwinden an meiner Seite.
Und nun, nachdem du so schnell mich bezaubert,
Daß ich mich ganz dir zu eigen gebe,
Nun achtest du nicht mehr der leichten Beute
Und hast mich schon, ehe du schiedest, vergessen.
Das ist deine teuflische Falschheit, du Arger!
Ich möchte dich hassen für diesen Meineid,
Wenn ich nicht, weh mir! dich lieben müßte.

Merlin. Nicht Falschheit üb ich, wenn ich dich verlasse.
Wenn ich nunmehr scheide für kurze Zeit,
Um das zu erfüllen, was meine Pflicht ist,
Ist es, weil ich deiner Liebe gewiß bin.
Die selige Sicherheit meines Glücks
Gibt mir die Kraft, dich für Stunden zu meiden,
Da Ewigkeiten der Wonnen uns winken.
Verworren war mein Geist und dumpf,
Da du widerstrebtest; nun ward er klar.
Könntest du in mein Herz mir schauen,
Wie mein Wissen das deine durchschaut,
Wärst du auch mein so sicher, wie ich

Dein sicher bin, und du ließest mich ruhig
Zu ruhmvollen Taten von dannen ziehn.
Viviane. Durchschaust du mein Herz, so mußt du auch wissen,
Daß eben dies, was dich beruhigt,
Die Ruhe mir nahm. Ja, Teurer, ich liebe dich,
Liebe dich heiß mit der zehrenden Glut
Einer Seele, die nimmer die Liebe gekannt.
So frei ich einst war von schmachtender Minne,
So voll bin ich jetzt von wirbelndem Wahnsinn.
Erst war ich noch Eis, nun lodernde Flamme.
Besonnen und kalt war immer mein Sinn,
Nun ist er voll überschwenglichen Wogens.
Nur meinen Vater liebt ich einst,
Nicht denk ich sein fürder bei dir, Geliebter!
Am heimischen Herde war sonst mein Glück,
Nun zög ich mit dir gern hin durch die Welt.
Das Haus, den Wald, den Vater verlaß ich
Um dich, und du willst von mir gehn?
Du willst nicht den ersten Wunsch mir erfüllen,
Nun, da ich dir nichts mehr zu wünschen ließ?
Ich Arme leb nur mehr in dir,
Und du willst noch in andren leben?
Keine Freude, kein Gut, keine Hoffnung blieb
Mir mehr auf Erden als in dir allein,
Und dies einzige Gut willst du mir entziehn?
Merlin. Weh mir und dir! Deine Liebe zerstört mich.
Viviane. Sei lieber tot, als ferne von mir!
Merlin. Dich selber verdirbst du zugleich mit mir.
Viviane. Viel lieber verderben, als lebend sich sehnen!
Merlin. O Geister! O Schicksal! Doch alles schweigt mir.
Viviane. Du selber hast mir dies Schicksal verkündigt.
Merlin. Was ich auch tue, nichts kann mich erretten.
Viviane. Rette uns beide! Neige dich mir!
Merlin. Ich kann es nicht, ich darf es nicht wollen.
Viviane. Du kannst und darfst nicht, doch du mußt!

Merlin. Erwache, Geliebte! O komm zu Sinnen!
Viviane. Ich folge, Geliebter, nur deinem Sinn.
Merlin. So sei es; doch laß uns die Bande zerreißen!
Viviane. Willst du zerreißen, was selber du bandest?
Merlin. Weh, du sagst recht! Wie bist du so weise!
Viviane. Nur deine Weisheit sprech ich aus.
Merlin. Weh mir! die eilende Zeit entfliegt!
Schon seh ich Artus Banner im Felde,
Das Drachenbanner, das ich ihm gab.
Viviane. Laß die Zeit enteilen! Du weile bei mir!
Merlin. Schon hör ich der Feinde Schlachthörner schallen
Ich hör ihren Kriegsruf, den Hall ihrer Waffen —
Viviane. Der Vögel Gezwitscher nur hörst du im Wald.
Merlin. O sieh, die Heere stoßen zusammen
Mit furchtbarem Krachen! Wie des Wasserfalls Tosen
Tönt es zum Himmel im wütenden Gebrüll.
Viviane. Der Quelle Rieseln nur hörst du im Hain.
Merlin. Der Rosse Gewieher, der Sterbenden Rufe,
Der Wunden Ächzen zerreißt die Luft.
Zu mir dringt Gawans, des Königs Stimme.
Sie rufen mich zu Hilfe. Sie fluchen dem Feigen,
Der in Liebesarmen die Rettung versäumt.
Viviane. Den Wind nur hörst du durch die Bäume sausen.
Merlin. Ja, der Sturmwind ist ihr klagender Bote,
Der mich hier sucht. Sieh, schwarze Wolken
Trägt er daher vom Dampfe des Bluts,
Das meine Zögerung vergießen läßt.
O laß mich hin! O gib mich frei!
Viviane. Nicht, eh du mich einen Zauber lehrst,
Einen einzigen Zauber; dann laß ich dich frei.
Merlin. Sag, welchen Zauber? Ich will ihn dich lehren.
Viviane. Doch tu es sogleich!
Merlin. O welchen? Sprich!
Viviane. Den einzigen Zauber, —
Merlin. Geliebte, o eile!

Viviane. Den Zauber lehr mich, —
Merlin. Ich lehr ihn; o rede!
Viviane. Wie ich einen Mann ohne Ketten und Turm —
Merlin. Weh mir! Was begehrst du?
Viviane. Ohne Mauern, bloß
Durch die Macht des Banns —
Merlin. Du willst mich verderben!
Viviane. So fesseln kann, daß er nimmer entweicht,
Wenn ich ihn nicht entlasse.
Merlin. Sprich, welchen Mann?
Viviane. Jeden, den ich will.
Merlin. Ich kenne deine Absicht —
Viviane. Und weigerst die Bitte?
Merlin. Und muß sie erfüllen.
Viviane. So tu es, Merlin, und ich lasse dich fort.
Wie lautet der Zauber?
Merlin. O furchtbare Not!
Viviane. Wenn ich fesseln ihn will? —
Merlin. So banne den Mann —
Viviane. So bann ich den Mann —
Merlin. Unter eine blühende
Weißdornhecke, wie diese es ist!
Viviane. Unter die blühende Weißdornhecke —
Merlin. Umwinde die Hecke dann mit deinem Schleier —
Viviane. Mit meinem Schleier umwind ich die Hecke.
Merlin. Und brich ein Reis —
Viviane. Das Reis ist gebrochen.
Merlin. Und richt es auf ihn —
Viviane. Auf ihn ists gerichtet.
Merlin. Und sprich die Worte —
Viviane. Die Worte, die Worte!
Merlin. Ins Aug ihm sehend —:
Viviane. Ins Aug ihm schau ich.
Merlin. Sowie der Schleier die Hecke umgibt —
Viviane. Sowie die Hecke umgibt der Schleier —

Merlin. Umgebe dich himmelhoch türmende Mauer!
Viviane. Umgebe dich Mauer, himmelhoch türmend!
Merlin. Und eisern Gegitter —
Viviane. Und gitterndes Eisen —
Merlin. So lange, bis ich aus dem Bann dich entlasse!
Viviane. So lange —. Doch gibt es nicht stärkeren Zauber?
Merlin. Noch stärkeren gibt es.
Viviane. So sag ihn, o sag ihn!
Merlin. Dann umwandle die Hecke —
Viviane. Die Hecke umwandl' ich.
Merlin. Und rufe die Geister mit furchtbarem Bann —
Viviane. Ich rufe die Geister!
Merlin. Und sprich: —
Viviane. Ich spreche: —
Merlin. Ihr Geister der Lüfte —
Viviane. Der Lüfte Geister!
Merlin. Des Wassers, des Feuers —
Viviane. Des Wassers und Feuers!
Merlin. Und Dämonen der Erde —
Viviane. Der Erde Dämonen!
Merlin. Nicht diene dem Menschen mehr eure Macht!
Viviane. Dem Menschen dien eure Macht nicht mehr!
Merlin. Nicht wog ihm das Wasser!
Viviane. Das Wasser nicht wall ihm!
Merlin. Nicht dien ihm das Eisen, der Stein und das Holz!
Viviane. Nicht Stahl, noch Kiesel, noch Baum gehorch ihm!
Merlin. Gehorsam versag ihm die Luft!
Viviane. Sie versag ihm!
Merlin. Und seiner Macht seid frei, Elemente!
Viviane. Seid frei!
Merlin. So ist denn der Zauber —
Viviane. Vollbracht!

(Merlin sinkt zu Boden. Viviane stürzt an seine Brust. Im Gewittersturm ertönt der Chor der Geister.)

Chor. 1.

Wir haben den schrecklichen Bannfluch vernommen,
Zum letztenmal sind wir zu lauschen gekommen.
Nun sind wir frei! Es ist vorbei
Mit deinem Bann, furchtbarer Mann!
Vor dir, du Meister sind frei die Geister.
Du selber du hast ja die Worte gesprochen,
Du selber das drückende Joch uns zerbrochen.
Nun ziehn wir frei in unser Reich,
Den selgen Göttern wieder gleich:
In des Feuers Gluten,
In des Wassers Fluten,
In der Erde Grüfte,
In des Äthers Lüfte!

2.

Du bist nun gebannt in die eigenen Bande;
So treffe denn jeden die nämliche Schande,
Die dich nun traf, der aus dem Schlaf,
So uns bedeckt, zum Werk uns weckt,
Der uns Dämonen aus Geisterzonen
Zu seinem Gefallen und Dienste will zwingen!
Es wird ihm am Ende so schrecklich gelingen.
Wir aber ziehn sodann mit Hohn
In unser heimisch Reich davon:
In des Feuers Gluten,
In des Wassers Fluten,
In der Erde Grüfte,
In des Äthers Lüfte!

3.

Drum fürchtet die grauenvoll waltenden Mächte,
Und schaut wie der zaubrische Frevel sich rächte!
Denn feindlich ist des Menschen List
Dem Element, und nicht erkennt
Der Listenvolle, wie tief ihm grolle

Der himmlischen Geister erbitterte Runde;
Doch einmal erfährt ers zur schrecklichsten Stunde,
Wenn einst am jüngsten Tag die Welt,
Die prangende, zergeht, zerfällt:
In des Feuers Gluten,
In des Wassers Fluten,
In der Erde Grüfte,
In des Äthers Lüfte!

4.

So sauset von dannen im wetternden Sturme!
Verschwendet kein Mitleid dem ächzenden Wurme,
Der schwach dort liegt von uns besiegt.
Durch eignen Rat, durch seine Tat
Mußt er verderben. Er schlug in Scherben
Das Glück und die Hoheit, zu der er geboren,
Die Würde, zu der ihn der Himmel erkoren!
Er ist gefällt, er kann nicht fliehn,
Wie wir, die wir von dannen ziehn:
In des Feuers Gluten,
In des Wassers Fluten,
In der Erde Grüfte,
In des Äthers Lüfte!

Merlin. Wo bin ich? Was ist mit mir geschehn?
Viviane. Du bist in den Armen deiner Geliebten,
Die sich nun nimmer von dir trennt.
Merlin. Wie kam ich hieher, an den schaurigen Ort?
Viviane. Nicht schaurig ist mein wonniger Wald,
Dahin du kamst, Vivianen zu finden,
Wo Viviane dich sah und liebte.
Merlin. Wonnig war der Wald und hold der Hain,
Wo ich dich fand. Doch wie kam ich hieher?
Viviane. Was meint deine Rede? Du bist ja noch hier.
Hier ist die Quelle, an der du saßest;
Dort sind die Haseln, wo du deinen Zauber
Mir zeigtest. Unter jenem Busch

Saßen wir beide, des Schauspiels froh
Und froh unsrer Liebe. Und hier, o schau,
Ist die Weißdornhecke —
Merlin. Die Weißdornhecke?
Der Quell? Die Hasel, der Busch? Wo sind sie?
Von Mauern bin ich ja rings umgeben.
Kein Strahl der Sonne strahlt hier herein,
Und Quell und Hecken willst du da sehen?
Viviane. Was sprichst du von Mauern?
Merlin. Ha, mächtige Mauern!
Die Quadern haben wohl Riesen getürmt!
Gegittert ist dies enge Fenster.
Laß mich hintreten und da hinabsehn!
O wie tief senkt sich der Blick da hinab!
Bis in die Wolken ragt wohl der Turm,
Auf dem wir weilen. Nur Nebel gewahr ich
Dort nieden, und nirgend grünendes Land.
Viviane. O Gott, mir schaudert! Was soll dies bedeuten?
Ist dies die Wirkung des zaubrischen Banns?
Merlin. Was sprichst du von Bann und Zauber? Mir ist,
Als hätt ich einst Zaubermacht besessen.
Jedoch nichts mehr hab ich davon.
Machtlos ist mein Wille, ich fühl es,
Und leer meine Kraft. — Hab ich nur geträumt?
Viviane. Weh mir! Ich Ärmste, was hab ich getan!
Merlin. Was tatest du, Viviane?
Viviane. O Teurer,
Komm wieder zu Sinnen! O komm zu dir!
Dies sind nicht Mauern. Du bist nicht im Turm.
Im Walde noch sind wir. Dich hat nur mein Zauber,
Den du mich gelehrt, gebannt. Doch zerreiß ihn!
Mich tötet das Grauen, verharrst du im Wahn.
Merlin. Was du getan, ist nimmer zu ändern.
Gebannt muß ich bleiben bis ans Ende der Welt.
Viviane. O Meister, erkenn es: es ist nur Täuschung!

Merlin. Der Täuschung Erkenntnis hilft hier wenig;
Mein Sinn kann sich ihrer nimmer entziehn.
Es mußte so sein, und ich wußt es voraus.
O weiser Merlin, du banntest dich selber!
Viviane. Was kann ich nun tun? Wie mag ich dir helfen?
Merlin. So bleib bei mir und verlaß mich nicht!
Dies ist im Leid der einzige Trost.
Sonst gibt es keine Hilfe mehr.
Gawan (aus der Ferne). Merlin, Merlin! Wo bist du, Merlin?
Merlin. Ich höre Gawans mächtige Stimme.
Er kommt von Artus. O gräßliche Not!
Gawan (kommt). Hier bist du, Meister. Ha, daß ich dich traf!
Merlin. Was stürmst du so schrecklich herein zu mir?
Gawan. Vom Schlachtfeld komm ich. In höchster Not
Ist Artus der König.
Merlin. O Gawan, ich weiß es.
Gawan. Die Feinde siegen, die Unseren sinken.
Man ruft nach dir.
Merlin. Ich weiß es, o Gawan.
Gawan. O komm zu helfen! Vielleicht ists noch Zeit.
Merlin. Ich kann nicht mehr, Gawan: es ist zu spät.
Gawan. Mit der Geister Hilfe stürme durch die Luft.
In einem Nu bist du im Schlachtfeld.
Merlin. Nicht Geisterhilfe wird mir mehr.
Verloren ist all meine Macht.
Gawan. Ermanne dich, Merlin; verlaß diesen Ort!
Merlin. Wie kann ich den schaurigen Turm hier verlassen?
Kann ich die Quadern der Mauern zerbrechen?
Kann ich des Gitters Stäbe zerreißen?
Hab ich denn Flügel, hinunter zu fliegen?
Gawan. Von welchem Wahnsinn bist du befangen?
Merlin. Frag diese; sie wird dir Kunde geben.
Gawan. Dies Weib ist schuld an deinem Zögern?
Vergiß doch nicht in den Fesseln der Lust
Deines heiligen Amts und der mahnenden Pflicht!

Merlin. Gawan, ich hab es nicht vergessen;
Doch allzustark sind die Fesseln dieser Frau.
Gawan. Zerreiß den Bann! Bring Rettung den Freunden!
Merlin. Du weißt nicht, womit dies Mädchen mich hält.
Gawan. Kannst du dich nicht ihres Reizes erwehren,
So zwingst du mich zu verzweifelter Tat.
Ich stoße mein Schwert in den blühenden Busen.
Läßt ihre Schönheit dich nicht frei,
So bring dich ihr strömendes Blut zur Besinnung!
Merlin. So hilfst du mir nimmer. Berühre sie nicht!
Viviane. Ja, vernichte mich, Rauher! Schone mein nicht!
O könnte mein Blut den Liebsten erlösen!
Dionas (aus der Ferne). Viviane! Viviane!
Gawan. Wer will uns stören?
Dionas. Viviane! Viviane!
Viviane. Es ist mein Vater.
Dionas (kommt). O Kind! Vernimm die traurigste Kunde:
Wir sind besiegt.
Gawan. Ha, Schrecken!
Merlin. O wehe!
Dionas. Die Unseren sind fast alle gefallen,
Die Tafelrunder sind selber zersprengt,
Und Artus —
Gawan. Der König?
Merlin. Und Artus!
Dionas. Gefangen!
Verloren ist alles, das Reich ist erobert,
Die Feinde wüten zerstörend im Land.
Gawan. Und ich, ich lebe!
Merlin. Und ich bin in Banden!
Dionas. Du, Gawan, hier? Du hast dich gerettet?
Gawan. Den König konnt ich nicht mehr retten,
Da dieser —
Dionas. Wer ists, der am Boden sich windet?
Trügt mich nicht der Schmerz, so ist es Merlin.

Viviane. Er ist es!
Gawan. Er war es!
Merlin. Ja, ich war Merlin.
Dionas. Du, weisester Meister, du, unser Hort,
Hier im Walde, bei meinem Hof?
Wie kommst du hierher? Warum, o Merlin,
Fehlte uns dort in der Schlacht deine Hilfe,
Die uns noch nie in Nöten verließ?
Merlin. Ich zog zur Schlacht; doch auf dem Weg
Ereilte mich das Schicksal in diesem Wald.
Dionas. Welches Geschick?
Merlin. O Dionas, du kennst es.
Deine holde Tochter — der Göttin Gabe —
Dionas. Ihr teures Versprechen?
Merlin. Es hat sich erfüllt,
Doch nicht zur Freude, weder der Braut,
Noch dir, noch mir, noch all der Welt.
Dionas. Sie wurde dir hold?
Merlin. Ich mußte sie lehren
Mich selber zu bannen an diesen Ort.
Dionas. Das tatest du, Weiser?
Merlin. Ich tat es wissend,
Wissend wob ich mir selber das Netz.
Dionas. Und sie sprach den Bann?
Merlin. Sie sprach ihn mir nach.
Schnell faßte sie meine furchtbare Lehre.
Dionas. Und der Zauber gelang?
Merlin. Ach allzugut!
Nie werd ich mich mehr von ihm lösen.
Dionas. Auf keinerlei Weise?
Merlin. Zu stark war der Bann.
Ich kann ihn nicht brechen, auf keinerlei Weise.
Dionas. Auch kein anderer sonst?
Merlin. Noch minder ein anderer.
Dionas. Noch gibt es manch berühmten Weisen.

Merlin. Umsonst!
Dionas. Auch nicht Viviane —
Merlin. Nein!
Dionas. Die den Zauber sprach?
Merlin. Auch nicht Viviane.
Auf immer bleib ich gebannt und gebunden.
Viviane. Und auf immer bleib ich gebunden mit dir.
Dionas. O schrecklich Geschenk der ewigen Göttin!
So hat sie ihre Verheißung erfüllt?
Gawan. Falschen Dämonen hast du geglaubt,
Mit höllischem Greuel dich frevelnd befleckt!
Viviane. Erfüllt ist das Schicksal, denn du bist mein,
Wenn auch in Leid und Schmerz, mein Gatte!
Dionas. O Fluch dir, täuschende Göttin, Fluch!
Und Fluch euch allen, Mächten des Schicksals!
So spielt ihr mit uns, den trauernden Menschen?
Gawan. Fluch dem, der ihren Worten vertraut
Und argen Bund mit den Bösen eingeht!
Merlin. Flucht nicht den Hohen! Bejammert mich!
Dann laßt mich allein! Entfernt euch von hier.
Die Nacht brach herein, der Sturmwind heult,
Aus schwarzen Wolken gießt der Regen,
Blitze flammen zündend herab!
Viviane. Ich schütze dich mit meinem Leib
Vor der Elemente grimmigen Wut.
Gawan. Das ist die Macht der teuflischen Hexe,
Die euch bezaubert hat. In den Wolken
Jagt sie, euer lachend, vorüber,
Das wütende Heer der Winde ihr nach!
Dionas. Ja, das ist sie! Die dichten Schleier
Der wallenden Wolken zerreißt ihr Schein.
Ihr Sichelwagen wogt durch die Fetzen
Zerrissenen Gewölks. Sie schwebt herab
In jener seligen, hehren Gestalt,
Wie sie vor Zeiten mir oft erschien.

(Diana erscheint in den Wolken auf dem Mondwagen.)

Diana. Ja, ich komme zu dir nieder,
Kind, in heilger Sterne Zug
Auf dem goldnen Wagen wieder,
Der zu dir mich oft einst trug.
Deine Freundin sieh, Dianen,
Die dir nicht die Treue brach,
Dir die Tochter Vivianen
Und den Eidam einst versprach.
Segen ließ ich dir ersprießen,
Denn ich meint es dir so gut,
Gab dir alles zu genießen,
Gut und Ruhm und hohen Mut.
Du hast alles gern genommen,
Was ich dir zum Heil gehäuft,
Es ist über dich gekommen,
Wie der Baum von Honig träuft.
Fluche nicht der treuen Güte
Heilger Götter, wenn zum Schluß
Deines Glückes reiche Blüte
Nun verwelkt und fallen muß!
Von der Erde, von den bangen
Gütern dieser wirren Welt
Mußt du, Töriger, nicht verlangen,
Daß ihr Bau auf ewig hält!
Nein, kein Glück kann dir hienieden
Ohne Schmerz beschieden sein.
Du genießest Seelenfrieden
Nur durch ärgste Seelenpein.
Höchstes Glück mußt du bezahlen
Mit des tiefsten Leides Zoll,
Höchste Lust mit schwersten Qualen,
Süße Lieb mit bittrem Groll,
Lustgesang mit Sterbeklage,
Mit Verzweiflung selige Ruh:

Denn es wägt mit gleicher Wage
Dir das Schicksal beides zu.
Dies ist das Gesetz der Welten,
Das du nimmermehr bezwingst,
Und für dich auch muß es gelten,
Wie du doch dagegen ringst.
Ja, je mehr du zu bezwingen
Suchst das dräuende Geschick,
Um so mehr wird dichs umringen,
Fällen dich im Augenblick.
Darum dulde, wenn auch bebend,
Mein Dionas, mit Geduld!
Dulde, Tochter, dich ergebend,
Denn es war nicht deine Schuld!
Dulde, weisheitvoller Meister,
Der der Welt Gesetz du weißt!
Dich verließen deine Geister;
Nicht verlasse dich dein Geist!
Dulde, Gawan, deines Ohmes,
Deines Königs große Not,
Den im Lauf des Zeitenstromes
Noch manch wechselnd Leid bedroht.
Duldet, was da muß erdulden,
Der hier unterm Monde wohnt!
Ehrt die Gottheit, die mit Hulden
Die Ergebung doch belohnt!
Traget, was ihr müßt ertragen! —
Auf, zum Himmel muß ich fort!
Wenn ihr meinen Sichelwagen
Schaut, so denket an mein Wort! (Sie entschwebt.)

Dionas. Ja, hehre Göttin, deiner Worte
Werden wir Armen nimmer vergessen.
Das schwere Leid, das wir tragen müssen,
Wird uns stets daran gemahnen.

Merlin. Die Göttin kündete wahre Worte.

Ich weiß es; denn noch hab ich nicht,
Ich fühl es, das Wissen der Zukunft verloren.
Ja, Artus wird auch wieder frei,
Doch der Glanz seines Hofes wird in Zukunft
Strahlenderen Sternen weichen müssen.
Eine Burg erhebt sich in Spaniens Bergen,
Den Gral umschließt sie. Dahin, dahin
Werden nun alle sehnend wallen.
Doch Einem nur ist es beschieden,
Das zu finden, was allen frommte.
Nun weicht von mir! Zum letztenmal
Hat Merlin gesprochen. Hinfort wird nimmer
Wieder ein Mensch seine Stimme vernehmen,
Und keiner wird meine Schande mehr schauen.
Hinweg! Und fürchtet nicht, mich werde
Hier Hunger und Durst und der Sturm der Elemente
Vernichten! O nein, mir wird nicht so wohl.
Mich netzt nicht dies Naß, mich sengt nicht der Blitz,
Nicht zerschmettert mich der Fels, nicht durcheist mich der Wind.
Die Elemente sind weg von mir gebannt,
Sie werden mir weder nützen noch schaden.
Ohne Schmerz, ohne Hoffnung auch werd ich hier ruhn,
Mit meinen Gedanken und Gespinsten allein.
Was zur Erde geschieht, ich schau es von weitem.
Es rührt mich nicht mehr, es kann mich nicht freun.
So lieg ich, so lang es dem Höchsten gefällt,
Einst Herrscher der Geister, nun ihr Spott.

Dionas. In mein Haus will ich mich denn verschließen
Mit meinem Schmerz und des Todes harren.

Gawan. Ich eile, den König nach meiner Pflicht
Zuerst zu befrein. Dann such ich den Gral!

Dionas. Und du, Viviane, folgst mir nicht?

Viviane. Bei ihrem Gatten laß hier sein Weib!

7779 080

University of
Connecticut
Libraries

39153005726031